

# DIE ZEIT

## Die Schwäche der freien Märkte

**Warum „Mechanismus-Design“-Theoretiker freie Märkte zwar mögen – ihnen aber nur ungern vertrauen, erklärt Ökonomie-Nobelpreisträger Hurwicz.**

*Von Thomas Fischermann*

„Langlebigkeit unter Wissenschaftlern hat einen großen Vorteil“, sagt Leonid Hurwicz und verzieht keine Miene. „Das Nobelpreiskomitee vergibt seine Preise ausschließlich an Kandidaten, die noch leben.“

Es gibt so etwas wie einen Ökonomenhumor, eine verblüffende Fähigkeit, ganz schräg auf die ursächlichen Zusammenhänge in der Welt zu schauen. Hurwicz jedenfalls ist am Montagmorgen sichtlich zum Scherzen aufgelegt, der 90-jährige Emeritus der Universität von Minnesota sitzt fröhlich parlierend in seinem geblühten Fernsehsessel und erzählt vom überraschenden Anruf des Preiskomitees morgens um sechs. „Ich habe meiner Frau gesagt, leg auf, das ist ein dummer Witz“, sagt er und versichert den versammelten Reportern auch, dass das Preisgeld aus Schweden „sehr willkommen“ in seinem amerikanischen Pensionärshaushalt sei.

Hurwicz hat seit den fünfziger Jahren die Grundlagen einer ökonomischen Spezialdisziplin gelegt, die sich „Mechanismus-Design-Theorie“ nennt. Das gilt heute als eine Unterdisziplin der Spieltheorie, die den Versuch unternimmt, menschliche Verhaltensweisen besser in den Modellen der Wirtschaftswissenschaftler zu berücksichtigen. Hurwicz hat den Preis gemeinsam mit zwei Wissenschaftlern einer viel jüngeren Generation erhalten: mit Roger B. Myerson von der Universität Chicago und Eric S. Maskin vom Institute for Advanced Study in Princeton, die beide 56 Jahre alt sind. Ihre Aufsätze und Bücher haben gemeinsam, dass es in ihnen vor mathematischen Formeln nur so wimmelt.

Das kann aber täuschen. Die Mechanismus-Design-Theorie setzt sich im Grunde mit sehr handfesten Fragen auseinander – und kann einige davon sogar beantworten. Wie sollen Geschäftsleute eine Verhandlung gestalten, damit am Ende möglichst beide Seiten froh über das Ergebnis sind? Wie kann man Güter so verteilen, dass möglichst viele Menschen daraus großen Nutzen ziehen? Wie kann man eine Auktion gestalten, sodass hinterher möglichst viele zufriedene Kunden nach Hause gehen?

Die drei Geehrten versuchten stets, solche Fragen besonders realitätsnah zu beantworten. Anders als manch andere Theoretiker gingen sie nicht per Definition davon aus, dass die Käufer und die Verkäufer stets zueinanderfinden, dass sie alles Wichtige übereinander wissen, dass ein freies Spiel von Angebot und Nachfrage am Ende zu einem Preis und einem Handschlag führt.

Bei Hurwicz, Maskin und Myerson hauen die Menschen sich schon einmal gegenseitig übers Ohr. Da setzen Verkäufer ein Pokerface auf und verlangen einen höheren Preis als den, den sie eigentlich akzeptieren würden – und natürlich halten die Käufer dagegen und bieten zunächst viel weniger an, als sie später zahlen. Es ist jene Welt der Spieltheorie und der ungleich verteilten Information, die jedem Basarhändler und jedem Auktionator vertraut ist, die in der ökonomischen Theorie aber nicht immer zu packen waren.

*Mechanism Design* heißt es deshalb, weil der umständliche Begriff signalisieren will: Die Lösungen für solche Probleme sind nicht immer „Märkte“. Man muss weiterdenken. Alle erdenklichen Spielregeln und Verträge, alle möglichen Institutionen in Betracht ziehen. Der Markt wird alles richten? Das tut er auch in den Theorien von Hurwicz, Maskin und Myerson recht häufig. Doch gibt es eben auch Fälle, in denen ein Monopolunternehmen mit einer übergestülpten Aufsichtsbehörde zu mehr Wohlstand für alle führt oder eine demokratische Abstimmung mit anschließender staatlicher Verteilung oder gar eine wohlmeinende Diktatur.

Als Hurwicz am späten Montagnachmittag wieder ein bisschen Ruhe findet und sich mit *ZEIT online* über seine Theorien unterhält (*das komplette Interview finden Sie von Donnerstag an in der gedruckten Ausgabe der ZEIT*), betont er diesen Punkt besonders. „Freie Märkte mögen frei sein, aber sie sind nicht unbedingt das Beste“, sagte er. „Ich glaube, dass viele Leute darüber nie besonders tief nachdenken. Die reden sich ein, man solle nach einem perfekten Markt streben, und gehen damit den wirklichen Problemen aus dem Weg“.

Dass die drei Nobelpreisträger tiefer nachgedacht haben, hat gelegentlich auch schon konkreten Nutzen gebracht. „In den vergangenen zehn, fünfzehn Jahren gab es durchaus Anstrengungen, diese Erkenntnisse zu nutzen, um die Welt besser zu machen“, berichtet Axel Ockenfels, ein Ökonom an der Universität Köln, der selber viel über Spieltheorie und Marktdesign nachgedacht hat. Manche öffentliche Versteigerung von Rundfunkfrequenzen wurde schon nach den Prinzipien der *Mechanism Design Theory* gestaltet. Auktionsmärkte im Internet wurden entworfen, etwa bei eBay, die ohne die höhere Mathematik der drei Nobelpreisträger nie denkbar gewesen wären.

Ganz ausgereift ist die Sache freilich noch nicht. Einer der spannendsten Märkte im Internet ist das System von InTrade.com, einer Art Wettmarkt. Er ist so trickreich gestaltet, dass das kollektive Wissen der Teilnehmer möglichst exakte Voraussagen über Ereignisse in der Zukunft machen kann. Da konnte man in den vergangenen Wochen auch wetten, wer den nächsten Nobel-Gedenkpreis der Wirtschaftswissenschaften erhält. Auf Hurwicz, Maskin und Myerson kam freilich keiner. An dem Problem wird sicher noch gearbeitet.

*Lesen Sie in der neuen Ausgabe der ZEIT ein ausführliches Gespräch mit Wirtschafts-Nobelpreisträger Leonid Hurwicz – von diesem Donnerstag an*

**ZEIT online**

42/2007